Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 507. **Freitag** den 5. October 1900. **94. Jahrgang.**

Kirche und Socialdemokratie.

△ Sechs Wochen sind vorüber, seit in Fulda die diesjährige Versammlung der preußischen Bischöfe stattgefunden hat. Der Berathung waren heftige Angriffe der Centrumspresse auf die Cultusverwaltungen in Preußen, Sachsen und Bayern vorausgegangen und von den führenden preußischen Centrumsorganen war an die Bischofsconferenz das Ansinnen gerichtet worden, gegen den preußischen Cultusminister und seine für den Religionsunterricht in den Posener Schulen erlassene Sprachenverordnung Stellung zu nehmen. Statt dessen liegt jetzt als Ergebniß der Bischofsconferenz ein schon kurz erwähntes längeres Hirtenschreiben vor, das sich an den Klerus und die gesammten Diözesanen richtet und sie ermahnt, „alle Kräfte aufzubieten, um die socialen Bewegungen unserer Zeit in Bahnen zu leiten, welche zur dauernden Sicherung der Wohlfahrt der arbeitenden Classen, zum Frieden in der bürgerlichen Gesellschaft und zur gedeihlichen Förderung der irdischen wie ewigen Interessen Aller führen."

Zu diesem Zwecke wird an den Klerus die Aufforderung gerichtet, sich der katholischen Arbeitervereine in erhöhtem Maße anzunehmen, diese auf ihrer religiösen Grundlage zu erhalten und darauf hinzuweisen, daß das positive kirchliche Bekenntniß hochgehalten werde und „selbst bei den Bestrebungen, welche die Beförderung der materiellen Standesinteressen, die Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und dergleichen bezwecken, die Religion als die Grundlage der Wohlfahrt der einzelnen Menschen eine eifrige Pflege erfahre." Im Einzelnen wird den geistlichen Vereinsleitern anempfohlen, für den geistigen Fortschritt der Vereinsangehörigen durch Vorträge aller Art zu sorgen und aus dem Laienstande als Helfer namentlich die katholischen Lehrer der Elementar- und höheren Schulanstalten, katholische Juristen und Aerzte heranzuziehen, die über Gegenstände Vorträge halten sollen, die den geistigen und den materiellen Interessen der Arbeiter dienlich sind. Damit geht dann der Hirtenbrief der Bischöfe zu dem Puncte über, der den Anstoß zu diesen Ermahnungen gegeben hat, nämlich:

„In der Entwickelung der katholischen Arbeitervereine hat sich, wie überall in der arbeitenden Classe, das Bedürfniß zur Bildung von Fachabtheilungen geltend gemacht. In ihnen schließen sich die Arbeiter desselben Berufs zusammen, um ihre besonderen Interessen zu schützen und zu verfolgen. Sie wollen durch geeignete Veranstaltungen die Fachbildung fördern und die ihnen gemeinsamen fachberuflichen Angelegenheiten berathen. Sie stellen daher innerhalb des Vereins eine gewerkschaftliche Genossenschaft dar, unter deren besonderen Bestrebungen indeß die gemeinsamen Vereinsinteressen nicht leiden müssen, und die deshalb ihre Zugehörigkeit zu dem Vereine durchaus nicht aufzugeben brauchen. Wir billigen diesen Zug der heutigen Arbeiterbewegung vollständig und halten diese Bestrebungen für ganz gerechtfertigt und den Interessen des Arbeiterstandes entsprechend. Mögen diese Genossenschaften überall sich bilden, wo die Verhältnisse es als zweckmäßig erscheinen lassen, und mögen sie von Euch, ehrwürdige Mitbrüder, eifrig unterstützt werden. . . . Diese Fachabtheilungen in den Arbeitervereinen werden in ihrer allgemeinen Verbreitung zugleich den Beweis liefern, daß es keiner religiös-neutralen Neuschöpfung bedarf, um die materiellen Interessen der Arbeiterschaft zu fördern und zu vertheidigen, sondern daß die katholischen Arbeitervereine befähigt und stark genug sind, neben der geistigen Wohlfahrt die Interessen ihrer Standesmitglieder zu vertreten."

Damit ist der Hauptzweck des Hirtenbriefes mit hinreichender Deutlichkeit umschrieben. Die Bischöfe halten es für angezeigt, unmittelbar ihre Autorität für die Förderung der katholischen Arbeitervereine und Gewerkschaftsvertretungen einzusetzen und zwar, wie an anderer Stelle ausgeführt wird, weil es ihnen geschienen hat, als ob hier und da der erste Eifer und das Interesse für diese Arbeit im eigenen Lager nachgelassen hätte, dann aber, weil sich „Erscheinungen bemerklich gemacht haben, die ihnen Besorgniß einflößen." Man irrt wohl schwerlich in der Annahme, wenn mit diesen Erscheinungen die im verflossenen Sommer wenige Wochen vor der Bischofsconferenz im socialdemokratischen Lager geführten Auseinandersetzungen gemeint, deren Ergebniß schließlich war, daß, um möglichst viele Arbeiter zu den socialdemokratischen Gewerkschaften herüberzuziehen, selbst socialdemokratische Führer, wie der Abg. Bebel, sich für vollkommene Neutralität der Gewerkschaften in religiöser und politischer Beziehung aussprachen. Daß diese Wendung gegen die christlichen Gewerkschaften und insbesondere die katholischen Organisationen gerichtet war, ist von der socialdemokratischen Hamburger „Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands" ziemlich unverblümt ausgesprochen worden. In dem Berichte über die Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1899, der genau um dieselbe Zeit, als in Fulda die Bischöfe saßen, veröffentlicht wurde, ist unzweideutig gesagt daß, sobald die christlichen Gewerkschaften ernstlich an die Lösung der gewerkschaftlichen Arbeiten herantreten würden, ein Anschluß an die „neutralen", in Wirklichkeit als Vorschule der Socialdemokratie geführten Gewerkschaften, oder wenigstens ein gemeinsames Zusammengehen mit diesen nur noch eine Frage der Zeit wäre.

Die socialdemokratischen Gewerkschaftsorganisationen waren an Mitgliederzahl im Jahre 1899 fünfmal so stark wie die christlichen Gewerkschaften. Die christlichen Gewerkschaften sind seitdem schnell gewachsen. Schon auf dem am 3. Juni dieses Jahres abgehaltenen Congresse der christlichen Gewerkschaften konnte constatirt werden, daß die Zahl ihrer Mitglieder gegen das Jahr 1899 um 40 000 auf 152 000 zugenommen hatte. Es ist daher begreiflich, wenn die Organe der katholischen Kirche jetzt ihren ganzen Einfluß einsetzen, um den von der Socialdemokratie geplanten Beutezug in die Bestände der katholischen Arbeiterorganisationen zu verhindern. Nur fragt es sich, ob die von den Bischöfen an die katholischen Vereine gegebene Anweisung, das kirchliche Bekenntniß in den Vordergrund zu rücken, sich nicht als zweischneidig und zwecklos erweisen werden. Genau so feindselig wie den christlichen Organisationen steht die Socialdemokratie den Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereinen gegenüber, in denen nahezu 90 000 Arbeiter sich vereinigt haben und die religiös neutral sind. Ihnen setzen sich also die katholischen Organisationen um so schärfer entgegen, je mehr sie das kirchliche Bekenntniß betonen. Noch schärfer natürlich den evangelischen Arbeitervereinigungen. Es ist anzuerkennen, daß das bischöfliche Rundschreiben sich nicht ausdrücklich gegen diese richtet. Aber die Bischöfe könnten wissen, daß es unter den geistlichen Vereinsleitern nicht wenige giebt, in deren Händen die Ausführung der ertheilten Anweisungen gleichbedeutend sein wird mit der Organisation ultramontaner Kampfvereine, bei denen die Förderung der Arbeiterinteressen Nebensache, die Förderung der Interessen der geistlichen Führer die Hauptsache ist. Wie soll es aber möglich sein, den socialdemokratischen Gewerkschaftsorganisationen Abbruch zu thun, wenn die katholischen Organisationen die neutralen und die evangelischen bekämpfen?

Der frühere Centrumsführer Windthorst, dessen Katholicismus doch wahrlich über jedem Verdachte erhaben war, verkannte die Folgen eines zu scharfen Betonens des confessionellen Charakters der katholischen Arbeiterorganisationen nicht. Als Vorsitzender des katholischen Gesellenvereins in Osnabrück legte er besonderes Gewicht darauf, daß aus diesem Vereine Alles ferngehalten wurde, was evangelische Arbeiter abstoßen könnte. Seitdem haben sich die confessionellen Verhältnisse allerdings verschärft, aber es ließe sich durch Zahlen nachweisen, daß gerade da, wo die verschiedenen antisocialistischen Arbeiterorganisationen einander feindselig oder doch wenigstens schroff gegenüberstehen, das Wachsthum der socialistischen Organisationen am stärksten gewesen ist. Es fällt uns nicht ein, den religiös neutralen Gewerkschaften vor den confessionellen das Wort zu reden. Gerade die letzteren können die wirksamsten Gegner der socialdemokratischen sein. Aber sie werden es nur dann sein, wenn sie mehr das betonen, was sie eint, als das, was sie trennt.

Die Wirren in China.

—o. Anscheinend, aber eben nur anscheinend ist die

„Satisfaction des Kaisers Kwangsü"

einen Schritt weiter gekommen. Wir erhalten folgende Meldung:

*** Berlin, 4. October. (Telegramm.) Der Kaiser von China ließ (wie Wolff's Telegr.-Bureau mittheilt) den Mächten ein vom 25. September datirtes Edict unterbreiten, in dem er die Bestrafung einer Anzahl mit Namen aufgeführter Prinzen und Großwürdenträger wegen Begünstigung der Boxer angeordnet hat. In der Voraussetzung der Echtheit dieses Edictes hat die deutsche Regierung zur Durchführung des in ihrer Circularnote vom 17. September angeregten Verfahrens den Mächten weiter vorgeschlagen, sich nunmehr dahin zu einigen, ihre diplomatischen Vertreter in China zur Prüfung und Begutachtung folgender drei Puncte anzuweisen: erstens, ob die im Edict enthaltene Liste der strafbaren Personen genügend und richtig ist; zweitens, ob die in Aussicht gestellten Strafen angemessen sind; drittens, in welcher Weise die Ausführung der Bestrafung von den Mächten zu controliren ist. Die bisher vorliegenden Nachrichten über die Aufnahme dieses Vorschlages durch die Mächte berechtigen zu der Annahme, daß sich ein allseitiges Einvernehmen darüber ergeben dürfte.**

Das wird auch durch folgende, uns telegraphisch aus Washington zugehende „Reuter"-Meldung bestätigt: „Man hat guten Grund, anzunehmen, daß eine baldige Annäherung der Mächte bezüglich der chinesischen Angelegenheiten erfolgt. Diese ermuthigenden Aussichten nehmen durch die Uebereinstimmung in den Ansichten Amerikas und Deutschlands zu. Der Staatssekretär Hay hatte eine Conferenz mit dem deutschen Geschäftsträger, aus der hervorging, daß beide Regierungen dasselbe Ziel verfolgen. In den hiesigen deutschen Kreisen sieht man das kaiserliche Edict bezüglich der Bestrafung des Prinzen Tuan und seiner Mitbeter als den Ausdruck des Wunsches an, die Leiter Chinas als die verantwortlichen Urheber der Unruhen zu behandeln, wie sie es verdienen."

Viel ist das allseitige Einverständniß allerdings noch nicht werth, so lange man noch nicht weiß, ob die Ansprüche der Mächte auch in Bezug auf die Art der Bestrafung und die Bezeichnung der Schuldigen übereinstimmen. Wolff's Bureau meldet weiter aus Shanghai, es seien dort mehrere kaiserliche Edicte angelangt, durch die die Absetzung compromittirter Würdenträger und die Ernennung von Gegnern der Boxerbewegung verfügt wird.

Mit der Absetzung eines Prinzen Tuan nebst Consorten ist nichts gethan, aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Vereinigten Staaten, Rußland und Frankreich und jetzt vielleicht auch England sich damit begnügen werden. Da Deutschland seine Ansprüche unmöglich soweit zurückschrauben kann, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es schließlich wieder allein dasteht.

Weitere Meldungen.

*** London,** 4. October. Den „Times" wird aus Peking vom 26. v. M. berichtet: Wenn die Unterhandlungen in Tientsin gepflogen würden, könne Li-Hung-Tschang, da er Vicekönig der Provinz sei und in Tientsin residire, nicht Bevollmächtigter für dieselben sein, wenn die Gesandten nicht vor ihm als um Frieden bittende und nicht als denselben dictirende erscheinen wollten (?), denn so wäre das Vorgehen der Gesandten im ganzen Reiche ausgelegt worden. (Wiederholt und ergänzt.)

*** Berlin,** 4. October. (Telegramm.) „Wolff's Telegr.-Bureau" berichtet aus Washington: Hier ist ein an die Mächte in der chinesischen Frage gerichteter Vorschlag Frankreichs nicht eingegangen.

*** Berlin,** 4. October. (Telegramm.) „Wolff's Telegr.-Bureau" berichtet aus Tientsin unter dem 1. October: Der russische Gesandte v. Giers ist heute hier aus Peking eingetroffen.

*** Pest,** 4. October. (Telegramm.) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministers des Innern, wonach die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Kriegsmaterial aus Ungarn nach China verboten wird.

Ueber die Ausreise der

Truppen-Transportdampfer

nach China liegen folgende letzte Meldungen vor:

„Wittekind"	(N. D. Lloyd)	23. Sept.	von Tsingtau.
„Dresden"	(N. D. Lloyd)	1. Oct.	in Taku.
„Gera"	(N. D. Lloyd)	1. „	in Amoy.
„Palatia"	(Hamb. A. L.)	30. Sept.	in Singapore.
„Andalusia"	(Hamb. A. L.)	2. Oct.	in Singapore.
„Hannover"	(N. D. Lloyd)	29. Sept.	in Colombo.
„Arcadia"	(Hamb. A. L.)	2. Oct.	in Colombo.
„Crefeld"	(N. D. Lloyd)	2. „	in Colombo.
„Roland"	(N. D. Lloyd)	2. „	in Colombo.
„Batavia"	(Hamb. A. L.)	3. „	Colombo passirt.

Ein chinesischer Diplomat über die Lage.

Der chinesische Gesandte in Washington, Excellenz Wu-Ting-Fang, veröffentlicht in der soeben erscheinenden Nummer des „Century Magazine" einen interessanten Aufsatz über die chinesische Krisis, wie er sie auffaßt. Der Artikel heißt: „Eine dringende Bitte um gerechte Behandlung" und ist datirt Washington, den 17. August 1900. Wu-Ting-Fang giebt zunächst seine Darstellung über den Ursprung und die Geschichte der mysteriösen Secte der Boxer, deren Existenz, wie er versichert, bis vor ganz Kurzem den hohen Behörden in Peking vollständig unbekannt war (?). Er sagt: Während des letzten Jahres wurden verschiedene Districte der Provinz Schantung von versprengten Räuberbanden heimgesucht. Sie kamen bei Nachts aus ihren Verstecken hervor, überfielen plötzlich die friedlichen Dörfer und machten so viel Beute wie möglich, bis schließlich die Einwohner dieser Districte sich gezwungen sahen, sich ebenfalls zu gemeinsamer Vertheidigung zu organisiren. Um nun im Stande zu sein, den Banditen erfolgreich zu begegnen, übten sie sich im Boxen, Fechten und anderen Leibesübungen. So weit waren die Zwecke dieser Organisationen durchaus legitim. Aber unglückseliger Weise kamen schwere Zeiten, der Himmel hielt den arg benöthigten Regen zurück, die Felder trockneten aus und die Ernten versagten. Die ländlichen Gemeinden sahen sich der Hungersnoth gegenüber, und nunmehr wurden die Leute, die sich vorher gegen die Räuber bewaffnet hatten, selbst Marodeure. So entstand die Gesellschaft Ih-ho-chuen, wörtlich „gerechte und einträchtige Fäuste", oder wie sie genannt werden, die „Boxer". Als man vor wenigen Monaten das erste Mal von ihnen hörte, waren sie schon stark genug, um den localen Behörden Widerstand zu leisten. Von Schantung aus dehnten sie dann ihre Operationen bis in die benachbarte Provinz Chili aus und erreichten in kurzer Zeit die Hauptstadt Peking. Ueberall ließen sie Zerstörung und Elend hinter sich, sie zerschnitten die Telegraphendrähte, zerstörten die Eisenbahnen, brannten die Kirchen nieder und massacrirten die christlichen Convertiten."

Diese Darstellung ist ja nun allerdings sehr einseitig, und was Excellenz Wu-Ting-Fang unter „der letzten Zeit", oder „wenigen Monaten" versteht, hätte er besser etwas präciser ausgedrückt. Wenn man in Peking erst „vor wenigen Monaten" überhaupt von den Boxern hörte, so wußte man in Europa bereits im vorigen Jahre ziemlich Ausführliches über sie, und gelegentlich des letzten Pekinger Staatsstreiches erfuhren wir bereits Ende Januar dieses Jahres von dem Berichterstatter der „Kabel-Correspondenz" in Tientsin, daß Tuan, der Vater des damals zum Thronerben ernannten Knaben, das Haupt der „Boxer" sei. Ueber die Secte selbst schrieb die „Kabel-Correspondenz" damals: „Diese Secte besteht keineswegs ausschließlich aus den rohen Elementen der unteren Volksschichten. Sie rekrutirt sich vielmehr auch aus den jungen Leuten der besten Familien, nicht nur der Mandschus, sondern auch der Nordchinesen selbst, und besonders auch aus Studentenkreisen. Ihre eigentlichen Führer gehören zu den einflußreichsten Leuten des Landes. Sie stehen ihrerseits mit den geheimen Gesellschaften Süd- und Mittelchinas in Verbindung und haben diese stets gegen die englandfreundlichen Vicekönige von Kanton und Nanking u. s. w. aufgereizt. Diese Gesellschaft stellt etwa eine Art Patriotenliga in chinesischer Uebertragung dar. Sie führt als Motto die Worte: „Für die Dynastie wider die Fremden", und nennt sich officiell „die kaiserliche gerechte Harmonie der Faustkämpfer". Noch im Herbste vorigen Jahres versuchte die Regierung ihren Einfluß zu brechen, als sie in den Districten von En Hsien und Ping Yuang (Chantung) die bekannten Unruhen und Christenverfolgungen organisirte, welche ihren Abschluß in dem Gefechte vom 18. October fanden, in welchem 60 „Faustkämpfer" todt blieben und über hundert derselben verwundet wurden. Daß sie in diesen drei Monaten so erfolgreich operiren konnten, um sich jetzt (Januar) der Regierung bemächtigt zu haben, beweist die Größe ihres Einflusses."

Wenn also bereits zu Zeiten des letzten Staatsstreiches die intimen Beziehungen eines Mannes wie Tuan zu den Boxern den in Tientsin ansässigen Europäern, aber einigen derselben, kein Geheimniß mehr waren, so muß Excellenz Wu-Ting-Fang im glücklichen Besitze einer außerordentlich naiven Arglosigkeit sein, wenn er gar nicht gemerkt hat, was vorgeht, und daß man in Peking bis zu den allerhöchsten Stellen intime Beziehung zu den Boxern unterhielt, und zwar nicht nur „seit wenigen Monaten", sondern seit sicher einem Jahre.

Weiter verbreitet der Gesandte sich in seinem Artikel voll sittlicher Entrüstung über die Schwindelberichte, betreffend die Pekinger Massacres. Nun ist ja richtig, daß das edle Consortium englischer Tintenculis, das sich alltäglich in einer Kneipe in Shanghai versammelte und bei Spiel und Musik die schauderhaftesten Lügen und Phantasien zusammenbraute, die Chinesen Pekings gefährlicher darstellte, als sie in Wirklichkeit waren, aber, daß die Gesandten nicht alle abgeschlachtet wurden, ist doch keineswegs ein Beweis, daß die Versicherungen, die Wu-Ting-Fang und seine geschätzten Collegen in London und Berlin über das Wohlbefinden der Europäer abgaben, zuverlässig waren. Es steht ihm also nur gottlob an, wenn er jetzt im Tone der gekränkten Unschuld plaidirt. Er sagt: „Man scheint in Europa und Amerika durchwegs anzunehmen, daß alle Chinesen, wie hoch oder wie niedrig ihre Stellung sei, überhaupt nicht im Stande sind, die Wahrheit zu sprechen. Ich will ja nicht leugnen, daß man zuweilen in China Individuen trifft, die es mit der Wahrheit nicht allzu genau nehmen, aber dieser sittliche Defect ist doch kein Monopol irgend eines Landes oder irgend einer Rasse. Schon der Verfasser der Psalmen in der christlichen Bibel ging in seiner Eile so weit, zu sagen: „Alle Menschen sind Lügner". Ich denke, diese Ansicht geht etwas zu weit. . . ." Der Minister verweilt längere Zeit bei der Schilderung der Biederkeit seiner Landsleute, aber was er sagt, kann weder interessiren noch überzeugen. Daß er sich im Anschluß daran, offenbar gestärkt und ermuthigt durch das schöne und exquisitende Idyll des harmlosen und guten Chinesen, das er soeben gezeichnet hat, einige Bemerkungen über die Glaubwürdigkeit solcher Europäer macht, die von Grausamkeiten, welche Chinesen an Missionaren u. s. w. verübt haben sollen, erzählen, ist auch belanglos.

Interessanter wird Wu-Ting-Fang schon, wenn er auf die Lage in China direct zu sprechen kommt. Er beklagt sich verständiger Weise darüber, daß die meisten hohen Beamten in Peking nicht die geringste Ahnung von Sprache, Sitten und Gewohnheiten der westlichen Nationen haben, und meint, daß ein gegenseitiges Verstehen und Kennenlernen von großem Nutzen sein werde. „China", sagt er, „befindet sich augenblicklich in einer wichtigen Krisis. Unruhige Zeiten stärken oft wilde Leidenschaften. China will jetzt nur von den anderen Nationen gerecht und fair behandelt werden. Die grundlosen Berichte über die letzten Ereignisse in verschiedenen Theilen Chinas, die in den Zeitungen erschienen sind, haben unberechenbaren Schaden angerichtet, und haben die Situation, die schon ernst war, noch schwieriger gestaltet. In diesen Tagen des sensationellen Journalismus sollte man ganz besonders vorsichtig bei der Prüfung von Berichten und bei der Bildung von Urtheilen sein. Ein Sprichwort sagt: „Was für den einen Mann Nahrung ist, ist für den anderen Gift". Das ist für Nationen ebenso wahr, wie für Individuen. Die Bedingungen und Verhältnisse des Lebens im Osten sind so verschieden von denen des Westens, daß dieselbe Sache in beiden oft weit verschiedene Wirkungen hervorbringt. Gieße Wasser auf ein brennendes Gebäude, und es wird das Feuer auslöschen, gieße Wasser in ein Faß voll Schwefelsäure, und es wird so viel Hitze verursachen, daß eine Explosion eintritt. Die Schwierigkeiten, die jetzt in China entstehen, können nur von einem östlichen Standpuncte aus in ihren wahren Proportionen und in ihrer wahren Bedeutung erkannt werden."

Wu-Ting-Fang's bilderreicher Artikel wird weder die chinesische Frage lösen, noch denen, die hierzu berufen sind, brauchbare Winke geben. Er steht eben auf dem Standpunct, daß China durchaus im Rechte ist, daß die Boxer Aufrührer sind und daß die ganze Action der Mächte mindestens überflüssig war. Diese Auffassung kann man ihm schließlich nicht verübeln, aber wenn seine Ideen sich mit denen decken, welche die chinesische Regierung den kommenden Friedensverhandlungen entgegenbringt, und die sie dann sicher dem Aufgebot aller zähen chinesischen Diplomatenkunst durchsetzen will, so kann die Sache ja noch recht lange dauern.

Die Einnahme von Yangtsun.

Anschließend an unseren Bericht im gestrigen Abendblatte über die Erstürmung Peitsangs auf dem Wege nach Peking schreibt der Correspondent der „Times":

Am Morgen des 6. August sollte die Hauptstreitkraft der Japaner an dem rechten Flußufer entlang vorgehen und dabei die etwa am Damm gemachten Durchbrüche wieder ausbessern. Zwei Bataillone und eine Feldbatterie wurden abgesandt, um unter General Gaselee am linken Ufer in Thätigkeit zu treten, an dem die britischen und amerikanischen Truppen den Vormarsch gegen Yangtsun antreten sollten. Dem Russen und Franzosen war Weisung ertheilt worden, am linken Ufer vorzugehen. Man brach früh auf. Die Russen und die Franzosen waren anfangs den Briten auf der Landstraße voraus, allein da sie sich dann am Lauf des Flusses hielten, überholte General Gaselee sie auf geradem Wege und traf mit den Amerikanern zusammen, worauf er um 9.30 Uhr Fühlung mit dem Feinde gewann. Letzterer hatte eine Stellung von einer gewissen Stärke in einer Reihe von Dörfern eingenommen, die in einem Winkel lagen, den der nordwestlich laufende Eisenbahndamm und der südöstlich laufende Fluß bilden. An dem Kopf der Eisenbahnbrücke befinden sich die Ruinen der Yangtsuner Station. Dort war der Mittelpunct der chinesischen Stellung. Ihr rechter Flügel stützte sich auf ein Dorf nahe beim Flusse. Der linke reichte in unbekannter Entfernung nach Osten hin. Dort verdeckte eine Reihe von Dörfern die Aussicht auf die Stadt Yangtsun. General Gaselee nahm seine Aufstellung auf einem hohen Sandhügel, etwa 3 km von der Eisenbahnstation. Es war ein ausgezeichneter Beobachtungsposten für die Leitung der Operationen. Eine Sotnie Kosaken erhielt das erste feindliche Feuer. Sie war zur Erkundung ausgesandt worden, aber zu weit vorgeritten und konnte sich nur mit einiger Schwierigkeit zurückziehen. Es war gegen 10 Uhr. Der Rest der russischen Truppen war noch nicht angekommen, auch war eine japanische Abtheilung, die mit den Briten und Amerikanern zusammengehen sollte, noch ausgeblieben. Die Generäle Gaselee und Chaffee beschlossen den sofortigen Angriff auf die Hauptstellung des Feindes. Die 12. Feldbatterie wurde auf dem linken Flügel vorgefahren und begann die Dörfer vor der Eisenbahnstation zu beschießen. Unter Deckung dieses Artilleriefeuers entwickelte sich der Angriff der Infanterie, wobei die Briten in einer sehr breiten Linie durch die hohen Maisfelder vorgingen und die Amerikaner ihnen in mehr geschlossenen Formationen auf der Rechten, links vom Eisenbahndamme, folgten. Rechts von letzterem rückte das 9. amerikanische Regiment unter Deckung einer Batterie vor und die bengalischen Lanzenreiter wurden ihm auf seinem rechten Flügel beigegeben. Um diese Zeit traf General Lenewitsch auf dem Sandhügel ein, wo General Gaselee Aufstellung genommen hatte, und meldete, daß seine Truppen gegen den rechten feindlichen Flügel längs des „Bund" vorgingen, der mit dem Flusse gleichläuft. Auch der Commandeur der vorerwähnten japanischen Abtheilung meldete seine Ankunft. Nun wurde allgemein vorgerückt, die Russen auf dem linken, die Amerikaner auf dem rechten Flügel, die Briten im Centrum. Letztere führten den directen Angriff auf die Verschanzungen des Feindes an. Das 1. Sikhregiment, das im Vordertreffen war, ging unter heftigem Feuer muthig voran, und wie gewöhnlich warteten die Chinesen den Bajonettangriff nicht ab. Ehe die Sikhs an sie herankamen, zogen sie sich hastig zurück und flohen über den Eisenbahndamm, von dem aus sie jedoch noch eine Weile auf das 14. amerikanische Regiment schießen konnten, das daneben vorrückte. Die Sikhs kamen gegen 11 Uhr in die ersten

SLUB
Wir führen Wissen.